

Zeugnis über das dunkelste Kapitel

TAUBERBISCHOFSHAIM. „Es gibt keine Zukunft ohne die Vergangenheit!“ Mit diesen Worten begrüßte Schulleiter Josef Münster die Zuhörer der 9. und 10. Jahrgangsstufe des Matthias-Grünewald-Gymnasiums in Tauberbischofsheim zu einem Vortrag des Holocaust-Überlebenden Max Mannheimer, der den Schülerinnen und Schülern von seinen Erlebnissen in der Zeit des Nationalsozialismus berichtete. Der 89-jährige ist einer der Wenigen, die heute noch persönlich Zeugnis über das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte ablegen können.

Zu Beginn schilderte Max Mannheimer die wichtigsten politischen Ereignisse unmittelbar vor, während und nach Hitlers Machtergreifung im Januar 1933, um dann auf seine persönliche Lebensgeschichte einzugehen.

Max Mannheimer wurde 1920 in Neutitschein in der damaligen Tschechoslowakei als Ältestes von sechs Kindern einer jüdischen Familie geboren. Bereits in der Handelsschule, die er von 1934 bis 1936 besuchte, zeigten sich erste Anzeichen antisemitischer Bestrebungen, jedoch veränderte erst die Besetzung des Sudetenlandes am 10. Oktober 1938 die allgemeine Stimmung in seiner Heimatstadt. Die Zahl der Bürger mit antisemitischer Einstellung wuchs ebenso, wie die Anzahl der Hakenkreuze auf den Gebäudewänden und der Fahnen in den Straßen.

Im groß angelegten Pogrom gegen die jüdischen Mitbürger in der Nacht vom 9. auf den 10. November

1938, der so genannten „Reichskristallnacht“, wurde die städtische Synagoge verwüstet, die Thora-Rollen im Staub zertreten, und Mannheimers Vater wurde für drei Wochen in „Schutzhaft“ genommen. Der 18-jährige Max blieb davon nur deshalb verschont, weil seine Mutter ihn gegenüber der Polizei ein Jahr jünger gemacht hatte. Die darauf folgenden Jahre verbrachte die Familie in Ungarisch-Brod, bis sie am 24. Januar 1943 nach Theresienstadt verfrachtet und kurz darauf nach Auschwitz deportiert wurde.

Sehr eindrücklich schilderte Max Mannheimer die Stimmung nach der Ankunft im Vernichtungslager, die Selektion an der Todesrampe und wie ihn die Schwielen an seinen Händen, die er sich durch harte körperliche Arbeit im Straßenbau erarbeitet hatte, vor der Gaskammer bewahrt hatten.

Der damals frisch verheiratete Mannheimer sah seine junge Frau auf der Todesrampe von Auschwitz-Birkenau zum letzten Mal. Auch seine Mutter, sein Vater und vier seiner fünf Geschwister überlebten den Holocaust nicht. Nach fünf Wochen in Auschwitz-Birkenau waren nur noch Max und sein Bruder Edgar am Leben.

In seinem Vortrag betonte Max Mannheimer, wie wichtig sein jüngerer Bruder Edgar für ihn im Konzentrationslager war, da sein eigener Lebenswille zu Beginn beinahe schon gebrochen schien. Als „Ersatz“ für Personalausweis und Papiere bekamen sie im KZ auf den Unterarm Nummern tätowiert. Ein



Der 89-jährige Max Mannheimer hat Verfolgung und Deportation in Vernichtungslager am eigenen Leib erlebt. BILD: MATTHIAS-GRÜNEWALD-GYMNASIUM

Menschenleben galt unter den SS-Ausehern und Kapos nichts. Der Verlust der Schuhe konnte beim täglichen Appell im Winter bereits den sicheren Tod bedeuten, denn kranke und arbeitsunfähige Häftlinge wurden sofort getötet.

Im August des Jahres 1943 wurden mehr als 1900 Häftlinge, unter ihnen auch Max und Edgar Mannheimer, von Auschwitz nach Warschau überstellt. Dort mussten die Lagerhäftlinge bis zum Juli 1944 die Trümmer des zerstörten jüdischen Ghettos beseitigen.

Danach wurden sie zunächst nach Dachau evakuiert, und schließlich, am 30. April 1945, als sie sich bereits wieder auf einem offenen Güterwagen befanden, von amerikanischen Soldaten befreit. Max Mannheimer verließ daraufhin Deutschland und schloß sich, nie wieder nach Deutschland zurückzukehren. Jedoch verliebte er sich kurz darauf in Elfriede Eiselt, seine zweite Ehefrau, die ihn davon überzeugen

konnte, dass es auch noch andere Deutsche gegeben hatte – solche, die aktiv gegen den Nationalsozialismus Widerstand geleistet hatten. Ihretwillen zog er 1946 doch wieder nach Deutschland. Er lebt heute in Haar bei München.

Max Mannheimer will mit seinen Vorträgen an Schulen die jugendlichen Zuhörer zum Nachdenken anregen und sie als Zeitzeuge vor den Gefahren der Diktatur warnen.

Die Schülerinnen und Schüler des Matthias-Grünewald-Gymnasiums nutzten die Gelegenheit, viele zum Teil auch sehr persönliche Fragen zu stellen, die der Holocaust-Überlebende auf erschütternd ehrliche Art und Weise beantwortete. Dabei überraschte Max Mannheimer die jugendlichen Zuhörer mit seinen vielfältigen Sprachkenntnissen, die er sich im Lager angeeignet hatte und die ihm damals geholfen hatten, insgesamt 27 Monate lang in den verschiedenen Konzentrationslagern zu überleben. cka